

**Ich liebe die Freiheit. Ich will und kann keiner Partei dienen.** -Desiderius Erasmus von Rotterdam

**Bestraft wird, wer englisches Tuch für venezianisches ausgibt, aber die Früchte seiner Unverfrorenheit genießt, wer unter dem Namen großer Autoren nichts als Pein und Geistesqualen verkauft.** - Desiderius Erasmus von Rotterdam

Es ist schon eine seltsame Angelegenheit mit Erasmus von Rotterdam. Während seine *Schriften* kaum mehr gelesen werden, beanspruchen immer mehr und immer ungewöhnlichere Institutionen seinen *Namen*. Um den *Inhalten* des Erasmus wieder Gehör zu verschaffen, gibt der Verlag Das Kulturelle Gedächtnis aus gegebenem Anlass eine kleine Auswahl aus seinem Hauptwerk, den *Adagia* heraus: Konzise, elegante und entschiedene Mikroessais, Stellungnahmen für Weltbürgerlichkeit und Freigiebigkeit, Plädoyers für das rechte Maß und für Herzensgüte gegenüber Freunden, Fremden und Verfolgten. Daran sollte sich jede Institution, die den goldenen Namen des Erasmus trägt, messen.

Die *Adagia* sind eine kommentierte Sammlung antiker Sprichwörter – darunter zahllose, die bis heute nicht aus dem Gebrauch gekommen sind. Sie bilden zugleich das sprachliche Sediment und Fundament abendländischen Handelns und Denkens, sie sind „Ausdruck uralter Lebensweisheit“, wie Erasmus im Widmungsschreiben an seinen englischen Bekannten Lord Mountjoy selbst hervorhebt.

Die *Adagia* waren es auch, die Erasmus weithin bekannt und berühmt machten. Seit der Erstausgabe unter dem Titel *Collectanea Adagiorum* im Sommer 1500 (bei Philippi in Paris) brachte er das Werk in immer neuen, immer umfangreicheren Ausgaben heraus. Die erste Ausgabe umfasste 818 Sprichwörter. Schon 1508 erscheint eine neue, stark erweiterte Ausgabe bei Aldus Manutius in Venedig, die es auf 3285 Einträge brachte. In der Ausgabe von 1515 (bei Froben in Basel) beginnt Erasmus, größere Essays einzuflechten, die in noch stärkerem Maße seine persönlichen Einstellungen zu den behandelten Themen preisgeben. Bis zu seinem Lebensende wird er an diesem riesigen Werk weiterarbeiten, er wird schließlich 4151 Weisheiten in vier Büchern gesammelt und beschrieben haben.

Die *Adagia* sind aber nicht nur ein Sprichwortarchiv, sie rufen zugleich auch zur kreativen Anverwandlung und Benutzung des Materials auf. Einerseits ist die Sammlung ein Nachschlagewerk, um bei der Lektüre lateinischer und griechischer Texte schlaue Redewendungen, bei denen ein einfaches Lexikon nicht weiterhilft. Bis heute kennt jeder, der eine Fremdsprache erlernt, die Problematik, aber auch den Reiz von Sprichwörtern: ihren speziellen, kulturellen Sinn, der sich nicht aus der Wortbedeutung allein erschließt. Früh wird uns etwa beigebracht, dass die Wendung *it's raining cats and dogs* kein Bombardement aus Säugetieren beschreibt. In diesem Sinne sind die *Adagia* ein Werkzeug der Lektüre. Aber das Werk funktioniert auch andersherum: Es stellt ein Reservoir an Sprach- und Denkfiguren für das Verfassen neuer Texte bereit. So führt Erasmus nicht nur aus, was ein bestimmtes Sprichwort in den Quellen *bedeutet*, sondern auch, was es in einer bestimmten Verwendung, in einem bestimmten Zusammenhang heute *bedeuten kann*. Indem Erasmus so mit einem Werk gleich zwei Fenster öffnet, ermöglicht er den Durchzug im Hirn. Der frische Wind heißt Antike.

Unsere Auswahlgabe *Der sprichwörtliche Weltbürger* gibt 41 Sprichwörter und ihre Erläuterungen, die zu etwa gleichen Teilen von Theresia Payr und Tobias Roth übersetzt wurden und einerseits der Erasmus-Werkausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt entnommen sind, andererseits für diesen Band neu übersetzt wurden.

**Desiderius Erasmus: Der sprichwörtliche Weltbürger**

Herausgegeben und bevorwortet von Wolfgang Hörner und Tobias Roth / Übersetzt von Tobias Roth und Theresia Payr / 16x10 cm, gebunden, mit Kopffarbschnitt und Prägung / 96 Seiten / 10,- € (D) / ISBN 978-3-946990-28-4

---

Vorwort

**Möge der Name Verpflichtung sein!**

von *Wolfgang Hörner und Tobias Roth*

Es ist schon eine seltsame Angelegenheit mit Erasmus von Rotterdam. Während seine *Schriften* weitgehend unbekannt sind und immer weniger gelesen werden, leuchtet sein *Name* immer heller, werden immer mehr und immer ungewöhnlichere Institutionen nach ihm benannt. Viele Millionen Austauschstudenten sind schon, unterstützt vom Erasmus-Förderprogramm der Europäischen Union, in andere Länder gereist und haben sich dort gebildet – ein Programm, dessen Namenswahl unmittelbar einleuchtet, gab es doch kaum einen weltbürgerlicheren Intellektuellen als Erasmus. In einem Brief an Zwingli sagte er über sich selbst: „Ein Bürger der Welt begehre ich zu sein, allen gemeinsam, oder lieber für alle ein Fremdling.“

Die ‚Welt‘ bestand damals aus europäischer Sicht vor allem aus Europa. Dort allerdings war Erasmus in der Tat beinahe rastlos unterwegs: In Holland wurde er im Oktober 1466 geboren, dort wuchs er auf und dorthin kehrte er immer wieder zurück.

In Frankreich studierte er, mehrere glückliche Aufenthalte verbrachte er bei seinen gelehrten und geliebten Freunden in England, in Italien suchte er das Land seiner geistigen Heimat, die Antike, und fand sie vor allem in der Druckwerkstatt des Aldus Manutius. Durch seltsame Zufälle verschlug es ihn in die Schweiz. Das Manuskript seines Hauptwerks, der *Adagia*, sollte eigentlich zu Badius nach Paris gebracht werden, doch der Verlagsagent Franz Berckmann, der es transportierte, lieferte es bei Froben in Basel ab. Erasmus verfügte sich dort hin, brachte das Buch zum Druck, und es entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft mit Froben, die dazu führte, dass Erasmus seine Altersjahre vornehmlich in Basel verbrachte, bis er dort von der Reformation vertrieben wurde. Die Zeit bis zu seiner Rückkehr nach Basel überbrückte er im nahe gelegenen, katholischen Freiburg. Mehrere Städte trugen ihm das Bürgerrecht an, alle lehnte er ab, weil er sich nicht als Teil einer Stadt oder eines Landes, sondern als Bürger der Welt verstand.

Wie mit den Städten, so auch mit den Fraktionen und Parteien: Erasmus suchte den Ausgleich. Das trug ihm in einem Zeitalter der Religionsstreitigkeiten und der Religionskriege die Abneigung beider Seiten ein. Er selbst aber hielt es sich zugute: In einem (undatierten) Brief an die Brüder in den Niederlanden, die *fratres Germaniae inferioris*, schreibt er, dass die anderen sich freuen mögen, worüber sie wollen, er freue sich über nichts mehr, als dass er niemals einer Sekte angehört habe. In einer Verteidigungsschrift gegen Ulrich von Hutten aus dem Jahr 1523, der *Spongia Erasmi adversus aspergines Hutteni*, die ebenfalls im Kontext des Konfessionszwists entstand, sagte er es noch deutlicher und bündiger: „Ich liebe die Freiheit. Ich will und kann keiner Partei dienen.“

Umso mehr erstaunt die Ernennung Erasmus' zum Namensgeber der parteinahen Stiftung der AfD im Sommer 2018 – einer Partei, die man mit Weltbürgerlichkeit, Toleranz und vehementem

Pazifismus, mit tiefer Abneigung gegen Anmaßung, Streit und Parteinanz, mit Freigiebigkeit und Herzensgüte gegenüber Fremden und Verfolgten eher weniger in Verbindung bringt. Genau dafür aber steht Desiderius Erasmus von Rotterdam. Von sich selbst sagte er, der Anblick eines Lügners verursache ihm physische Übelkeit.

Auch sein Verhältnis zu Deutschland ist zwiespältig. Zwar gibt er beim ersten Einzug in Basel (nach seinem Biographen Johan Huizinga) zu, „Germanien [...] zu meinem Bedauern und zu meiner Scham so spät kennengelernt zu haben“. An anderer Stelle aber kamen ihm die deutschen Gelehrten im Vergleich zu den italienischen Kollegen wenig hilfsbereit und recht egoistisch vor; auch schreckten ihn an Deutschland „Unsicherheit und Kachelöfen“. Im Grunde aber scheint er Deutschland kaum gekannt zu haben – und zufrieden damit gewesen zu sein. So schrieb er in der oben genannten Verteidigungsschrift von 1523: „Deutschland habe ich auch nur ein und das andere Mal in meinem Leben betreten, und zwar nur einige Städte, die nahe am Rhein liegen, nämlich einmal Frankfurt und neulich Freiburg; ich habe auch keine große Lust weiter hinein zu gehen. [...] So gerne ich die Freundschaft der Deutschen genieße, so wenig bedarf ich, Gott sei's gedankt, ihrer Wohltaten.“

Das scheint die Stiftung der AfD ebenso wenig zu stören wie die Tatsache, dass man nicht einmal genau weiß, wie gut oder ob er überhaupt des Deutschen mächtig war; zum Publizieren reichte es jedenfalls nicht – und das war auch gar nicht Erasmus' Absicht, er wollte in der Weltsprache Latein veröffentlichen. Ausnahmslos alle seine Briefe und Werke verfasste er auf Latein, seine letzten Worte sprach er – einem Bericht des Beatus Rhenanus gemäß – nachdem er auf Latein „O Jesu, misericordia; Domina libera me; Domine miserrere mei!“ gestöhnt hatte, auf Niederländisch: „Lieve God“. Zu Erasmus' Zeit ist das Lateinische die Sprache des Geistes und der Geistlichkeit, die Sprache der Internationale, sie ermöglicht schrankenlosen Schriftverkehr zwischen Lissabon, Stockholm und Bagdad. Es ist die überzeitliche Sprache der Kunst und Kultur, die keinen Alltag kennt, keinen Territorien verpflichtet ist, keine Tagesbefehle annimmt. Jahrtausendealte Gedanken sind in diesem Idiom eingespeichert.

Dass sich eine Stiftung zu einer Figur wie Erasmus „bekennen“ will (so Konrad Adam auf der Website der Desiderius-Erasmus-Stiftung, Stand September 2018), erfüllt mit Hoffnung und Freude, können wir sie doch künftig an diesem Anspruch messen: Was könnte es Schöneres geben als eine Stiftung, die sich an einem Menschen orientiert, der in einem Brief von sich sagt: „ich hasse nichts so, wie geschworene Parteigänger“ und meinte: „Macht ohne Güte ist reine Gewaltherrschaft“. Einer, der am Ende des fünften Kapitels seiner Schrift *Institutio Principis Christiani* so schöne Gedanken entwickelt wie den, dass ein heidnischer Herrscher vielleicht damit genug tue, „gegen seine eigenen Bürger gütig zu sein und gegen Fremde nur gerecht“, dass aber ein christlicher sich „ständig bemühen müsse, dass niemandem Unrecht geschieht“, ja, dass er sich „noch mehr davor hüten müsse, dass ein Fremder gekränkt wird, weil die Gäste ohne Hilfe ihrer Freunde und Verwandten dem Unrecht mehr ausgesetzt sind“.

Die wachsende Beliebtheit der Figur des Erasmus soll dem Verlag Das Kulturelle Gedächtnis willkommene Gelegenheit bieten, sein Denken mit einer kleinen Auswahl aus seinem Hauptwerk, den *Adagia*, der heutigen Öffentlichkeit wieder nahe zu bringen. Darin nämlich versuchte Erasmus, das kulturelle Gedächtnis der abendländischen Kultur anhand der Sprichwörter aufzuzeigen, die seit der klassischen Antike im Sprachschatz lebendig sind. Sie bilden zugleich das sprachliche Sediment und Fundament abendländischen Handelns und Denkens, sie sind „Ausdruck uralter Lebensweisheit“, wie Erasmus im Widmungsschreiben an seinen englischen Bekannten Lord Mountjoy selbst hervorhebt.

Die *Adagia* waren es, die Erasmus weithin bekannt und berühmt machten. Seit der Erstausgabe unter dem Titel *Collectanea Adagiorum* im Sommer 1500 (bei Philippi in Paris) brachte er das

Werk in immer neuen, immer umfangreicheren Ausgaben heraus. Die erste Ausgabe umfasste 818 Sprichwörter. Schon 1508 erscheint eine neue, stark erweiterte Ausgabe bei Aldus Manutius in Venedig, die es auf 3285 Einträge brachte. In der Ausgabe von 1515 (bei Froben in Basel) beginnt Erasmus, größere Essays einzuflechten, die in noch stärkerem Maße seine persönlichen Einstellungen zu den behandelten Themen preisgeben. Bis zu seinem Lebensende wird er 4151 Weisheiten in vier Büchern gesammelt und beschrieben haben (die vorliegende Auswahl gibt über jedem Sprichwort die Zählung der Leidener Gesamtausgabe wieder, die auch die von uns genutzte Übersetzung von Theresia Payr verwendet; dahinter die fortlaufende Zählung nach der französisch-lateinischen Gesamtausgabe von 2011, aus der wir ergänzend übersetzten). Das tendenziell enzyklopädische Werk ist wie die Kultur, aus der es schöpft, tendenziell unendlich, unabschließbar. Die Offenheit der *Adagia* aber liegt nicht nur in der schiereren Zahl der Einträge begründet, sondern auch in der Funktion des Buches. Die *Adagia* sind Sprichwortarchiv und mentaler Durchlauferhitze in einem, sie dokumentieren nicht nur antikes Material, sondern rufen zur kreativen Anverwandlung auf. Einerseits ist die Sammlung ein Nachschlagewerk, um bei der Lektüre lateinischer und griechischer Texte schlau zu werden aus rätselhaften Redewendungen. Bis heute kennt jeder, der eine Fremdsprache erlernt, die Problematik, aber auch den Reiz von Sprichwörtern: ihren speziellen, kulturellen Sinn, der sich nicht aus der Wortbedeutung allein erschließt. Früh wird uns etwa beigebracht, dass die Wendung *it's raining cats and dogs* kein Bombardement aus Säugetieren beschreibt. In diesem Sinne sind die *Adagia* ein Werkzeug der Lektüre. Aber das Werk funktioniert auch andersherum: Es stellt ein Reservoir an Sprach- und Denkfiguren für das Verfassen neuer Texte bereit. Das internationale und überzeitliche Idiom des Lateinischen kann durch die ungeheure Vielzahl der geprägten Wendungen, der geflügelten und goldenen Worte und Verse, der Sprichwörter und Merksätze dem Benutzer unter die Arme greifen. Man kann kaum eine Seite Latein schreiben, ohne einen Klassiker zu zitieren, schon gar nicht in der Renaissance. Die überlange Tradition dieser Sprache übt aber auch heilsamen Druck aus: Wer auf Latein Quatsch verzapfte, blamierte sich vor Jahrtausenden mediterraner Kultur. Gerade durch seine *Adagia* wird Erasmus zu einem stilbildenden Autor des Lateinischen und hilft ungezählten Generationen von Studenten und Gelehrten dabei, sich im Lesen und Schreiben nicht zu blamieren. Die Raffinierung des sprachlichen Stils, die Verfeinerung der denkerischen Genauigkeit und die Hebung des moralischen Standards: Diese drei humanistischen Anliegen sind für den Geist der Renaissance nicht zu trennen. Als Einheit werden sie in den *Adagia* trainiert.

So ist es zu verstehen, wenn Erasmus nicht nur ausführt, was ein bestimmtes Sprichwort *bedeutet*, sondern auch, was es in einer bestimmten Verwendung, in einem bestimmten Zusammenhang *bedeuten kann*. Indem Erasmus so mit einem Werk gleich zwei Fenster öffnet, ermöglicht er den Durchzug im Hirn. Der frische Wind heißt Antike. Auch heute.

Die Antike, auf die Erasmus Zugriff hat, ist im Großen und Ganzen die Antike, auf die wir heute Zugriff haben. Im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts haben die fleißigen Humanisten fast alles ediert, was von der Antike nach Jahrhunderten der Zerstörung übriggeblieben ist. Große Bedeutung kommt hierbei der venezianischen Druckerwerkstatt des Aldus Manutius zu, in der Erasmus zeitweise als ein Freund des Hauses und des Hausherrn lebt. Obwohl ihn ein Nierensteinleiden plagte (der große Humanist war im Körperlichen, wie sein Kollege und leider späteres Opfer Sebastian Franck schrieb, „mit groß/ sunder kleins/ plöds/ schwachs leibs“), arbeitete Erasmus in Venedig unablässig an der Vervollständigung der *Adagia*-Ausgabe von 1508. Hier vollzieht sich für sein Werk nicht nur ein entscheidender quantitativer Sprung, sondern auch ein qualitativer. Rund um Aldus blüht die griechische Gelehrsamkeit, die das Wissen des lateinischen Westens vervollständigt. Die Werkstatt des Meisterdruckers ist auch Akademie: es wird nicht nur Druckschwärze auf Papier aufgebracht, Texte werden auch ausgegraben, diskutiert, eingerichtet, übersetzt, kompiliert, korrigiert, kommentiert. Im wahrsten Sinne des Wortes entstehen hier Inhalte

und Bücher. Aldus ist nicht mehr nur ein Drucker, er ist bereits ein Verleger.

Dass die Bibliothek von Venedig glänzend ausgestattet ist, ist das eine. Das andere und Wichtigere aber sind die Menschen, vor allem die Griechen, die sich in der Stadt auf dem Wasser aufhalten. Nach dem Vormarsch der Osmanen im östlichen Mittelmeerraum und vollends nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 kommen unzählige Flüchtlinge nach Venedig, mit ihnen Wissen, Sprachkompetenz und – Bücher. Ohne diese Flüchtlingskrise zur Mitte des 15. Jahrhunderts gäbe es das Werk des Erasmus, allen voran seine *Adagia*, nicht in der Form, wie wir es kennen. Warum? Ohne diese Flüchtlingskrise gäbe es die ganze Epoche der Renaissance, mithin ein modernes Europa, nicht, wie wir es kennen. Solch massiver und für die Griechen nicht ganz freiwilliger Kulturaustausch erweist sich, auch und gerade am Beispiel des Erasmus, als ein Glücksfall und ein Geschenk für die Mitteleuropäer. Ohne Zweifel ist es der barbarische Norden, der einmal mehr von den Lektionen des Südens profitiert.

\*\*\*

### *Asinus balneatoris*

#### **Der Esel des Bademeisters**

Damit bezeichnet man diejenigen, die die Früchte ihrer Arbeit nicht pflücken. Plutarch sagt in seiner Abhandlung *Über die Liebe zu Reichtümern*:

*Sie haben davon keinen Vorteil und sind dabei wie der Esel des Bademeisters, der Holz und Reisig herbeischleppt, immer inmitten des Rauches und der Funken steht, aber dabei weder vom Bad, noch von der Wärme, noch von der Sauberkeit etwas hat.*

Man benutzt das Sprichwort in Bezug auf reiche Leute, die so geizig und sparsam sind, dass sie von ihren ganzen aufgestapelten Reichtümern nichts haben.

\*

### *Bona nemini hora est*

#### **Niemand hat einen glücklichen Moment**

Publilius Syrus lacht und sagt auch dieses:

*Niemand hat einen glücklichen Moment, ohne dass irgendwer Unglück hat.*

Die Fortuna hat die Dinge dieser Welt so geordnet, dass das, was dem einen Freude macht, dem anderen Schmerz bereitet. Des einen Gewinn ist des anderen Verlust. Niemand wird reich, ohne anderen zu schaden. Niemand gewinnt einen Krieg, ohne andere zu töten. Man könnte das Sprichwort auch mit „irgendwo“ statt mit „irgendwer“ lesen.

\*

### *Sapientia gubernatur navis*

#### **Weisheit lenkt das Schiff**

Kluge Menschen sind sich einig darin, dass selbst im Krieg die Überlegung mehr bewirken kann als die Gewalt. Sehr geschmeidig drückt das Titinius aus, wie er bei Nonius zitiert wird:

*Aber der Steuermann lenkt sein Schiff  
Durch Weisheit und nicht durch Körperkraft.*